

## Gesellschaft

NEUNER, Peter: *Der Laie und das Gottesvolk*. Frankfurt: Knecht 1988. 236 S. Kart. 32,-.

Das Buch ging aus einem Seminar hervor, das der Verfasser, Dogmatikprofessor an der Universität München, im Wintersemester 1986/87 gehalten hat. Es bringt im ersten Teil (23-155) einen historischen Überblick, der die wesentlichen Züge der Entwicklung festhält, vom neutestamentlichen Kirchenbild und dem dann aufkommenden Standesdenken bis zu den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils samt seiner Wirkungsgeschichte und der Bischofssynode von 1987, die „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt“ zu klären suchte. Der zweite Teil („Systematische Entwürfe“, 157-222) skizziert zunächst die verschiedenen Versuche einer theologischen Standortbestimmung des Laien (Y. Congar, G. Philips, F. X. Arnold, A. Auer, H. U. v. Balthasar, K. Rahner und E. Schillebeeckx). Es folgen Hinweise auf die Diskussion um die Laientheologen und auf die neuen Impulse, die von den Basisgemeinden und der Theologie der Befreiung ausgehen.

Geschichte und Systematik führen den Autor zum Ergebnis, daß sich alle positiven Bestimmungen des Laien als „nicht tragfähig“ erwiesen haben (212), weil dem Begriff des Laien „keine kirchliche Realität“ entspricht (215) – eine These, deren Richtigkeit schwerlich bestritten werden kann und die auch in den Diskussionen der Bischofssynode von 1987 immer wieder zur Sprache kam. Gegen die derzeitige Tendenz der offiziellen kirchlichen Lehre, „Priester und Laien wieder stärker zu trennen und sie in ihrer gegenseitigen Ausschließlichkeit zu definieren“ (202), plädiert Neuner dafür, die Aussagen des Konzils vom Volk Gottes ernst zu nehmen und sie in Praxis und Strukturen der Kirche zur Geltung zu bringen: „In einer rechten Theologie und Praxis des Volkes Gottes wäre die Thematik des Laien aufgehoben“ (219).

Besonders hervorzuheben ist, daß das Buch, obwohl aus der akademischen Arbeit erwachsen, verständlich geschrieben ist und daß es überzeugend argumentiert. Als knappe, zusammenfassende und klug urteilende Darstellung des Themas hat es zur Zeit keine Parallele.

W. Seibel SJ

MÜHLBERG, Dietrich: *Proletariat. Kultur und Lebensweise im 19. Jahrhundert*. Köln: Böhlau 1986. 275 S., Abb. (Kulturstudien. 2.) Lw. 78,-.

Die Autoren dieses stattlichen Bildbands möchten Kultur und Lebensweise der Industriearbeiter im vorigen Jahrhundert aus marxistischer Sicht populärwissenschaftlich darstellen. Sie beginnen mit ihrer Studie bei der industriellen Revolution, die neue Produktionsbedingungen und damit auch das Proletariat geschaffen hat, und schließen mit einem Hinweis auf die russische Oktoberrevolution, die eine neue Phase der Kulturgeschichte einleitet. In verständlicher Sprache und mit reichem historischem Bildmaterial veranschaulichen sie die Arbeitsbedingungen, das Familienleben, die Freizeitgestaltung, die Wohnverhältnisse und den Klassenkampf der Arbeiter. Dabei versuchen sie zu zeigen, wie neue Produktionsmethoden und der Druck der herrschenden Klasse ein selbstbewußtes Proletariat entstehen lassen, das eine eigene Kultur entwickelt und den Klassenkampf aufnimmt. Obwohl zur Arbeiterklasse alle gehören, die kein Eigentum an Maschinen und Fabriken besitzen und deshalb ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, um leben zu können, ist „der qualifizierte Industriearbeiter der charakteristische Typ des Proletariats“ (109). Er lebt in einem unversöhnlichen Gegensatz zur Bourgeoisie, der jedes Mittel recht ist, um ihre kapitalistischen Interessen durchzusetzen.

Um diesen Widerspruch deutlich zu machen, werden Fabrikbesitzer, Kirche und Staat durchweg negativ bewertet, während das Proletariat in hellem Licht erscheint. Diese einseitige Betrachtungsweise stimmt zwar mit dem Marxismus völlig überein, ist aber nicht dazu geeignet, einen umfassenden Einblick in Kultur und Lebensweise des 19. Jahrhunderts zu geben. Da zum Proletariat der hochqualifizierte Facharbeiter ebenso gehört wie der „Lumpenproletariat“, sind auch die eigentlichen Träger der proletarischen Kultur schwer zu erkennen. Dieses Problem versuchen die Autoren dadurch zu lösen, daß sie diese Rolle den gewerkschaftlich organisierten und marxistisch orientierten Arbeitern übertragen. Dies entspricht zwar marxistischen Vorstellungen, ist aber mit den historischen Ge-

gebenheiten nur schwer zu vereinbaren. Beim Leser läßt dies den Eindruck entstehen, daß das Proletariat zum Mythos wird, an den nicht einmal Lenin geglaubt hat. Denn sonst hätte er nicht eine Elite von Berufsrevolutionären um sich gesammelt, um mit ihnen die russische Re-

volution zu machen. Ist sich der Leser dieser ideologischen Einseitigkeiten bewußt, kann er sich anhand des historischen Bildmaterials ein eigenes Urteil über die industrielle Revolution bilden und die kulturellen Leistungen der Arbeiter angemessen würdigen. *J. Oswald SJ*

## ZU DIESEM HEFT

HANS WALDENFELS, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Bonn, sieht die entscheidende Zäsur unserer Tage im Übergang von der europäisch-christlichen Neuzeit zur postchristlichen Moderne, geprägt von Pluralismus und der Zurückweisung aller Absolutheitsansprüche, wobei derzeit auch das Stichwort „New Age“ eine Rolle spielt. Er fragt: Wie ist diese Entwicklung einzuschätzen und wie sollen sich die Christen verhalten?

Im August 1938 wurde das „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ gegründet, das verfolgten Juden zur Seite stehen sollte. WOLFGANG KNAUFT schildert das weitgespannte Wirken dieser Stelle, die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bestand.

Die Vorstellungen C. G. Jungs von Archetypen und einem kollektiven Unbewußten spielen bei vielen Theologen in den letzten Jahren eine wachsende Rolle. BERNHARD GROM, Professor für Religionspsychologie an der Hochschule für Philosophie in München, prüft die Archetypenlehre auf ihre wissenschaftliche Tragfähigkeit und begründet, warum sie in eine Sackgasse führt.

Die Theologie wie neuerdings auch das kirchliche Lehramt sprechen im Blick auf die Unrechtsituationen in unserer Welt von „Strukturen der Sünde“ oder „sozialer Sünde“. JOSEF FUCHS, Professor für Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, differenziert: Nicht alle Unrechtsstrukturen lassen sich auf Sünden im eigentlichen Sinn zurückführen.

Die heftigen Diskussionen in der Bundesrepublik um das Asylrecht werden von einer Reihe meist unausgesprochener Wertvorstellungen bestimmt. NORBERT BRIESKORN, Professor für Sozial- und Rechtsphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München, versucht diese Hintergründe zu erhellen.

Die 50. Wiederkehr der „Reichskristallnacht“ (9./10. November 1938) lenkt die Blicke zurück und weckt Fragen. MARIELENE LEIST, Psychotherapeutin in München, begibt sich auf Spurensuche in ihrer Lebensgeschichte und entdeckt ihren „Antisemitismus“: Ein Bekenntnis auf eine andere Zukunft hin.